

**HOCH
PART
ERRE**



Abriss der gut hundertjährigen Klinik Sant'Agnese im Frühjahr 2025. Foto: Nazario Branca

Was hätte werden können

Der Abriss der Klinik Sant'Agnese in seinem Heimatort Muralto machte Nazario Branca fassungslos. Angesichts der Zerstörung blieb dem Architekten nur noch das Schreiben – und der Wunsch nach einem Kulturwandel.

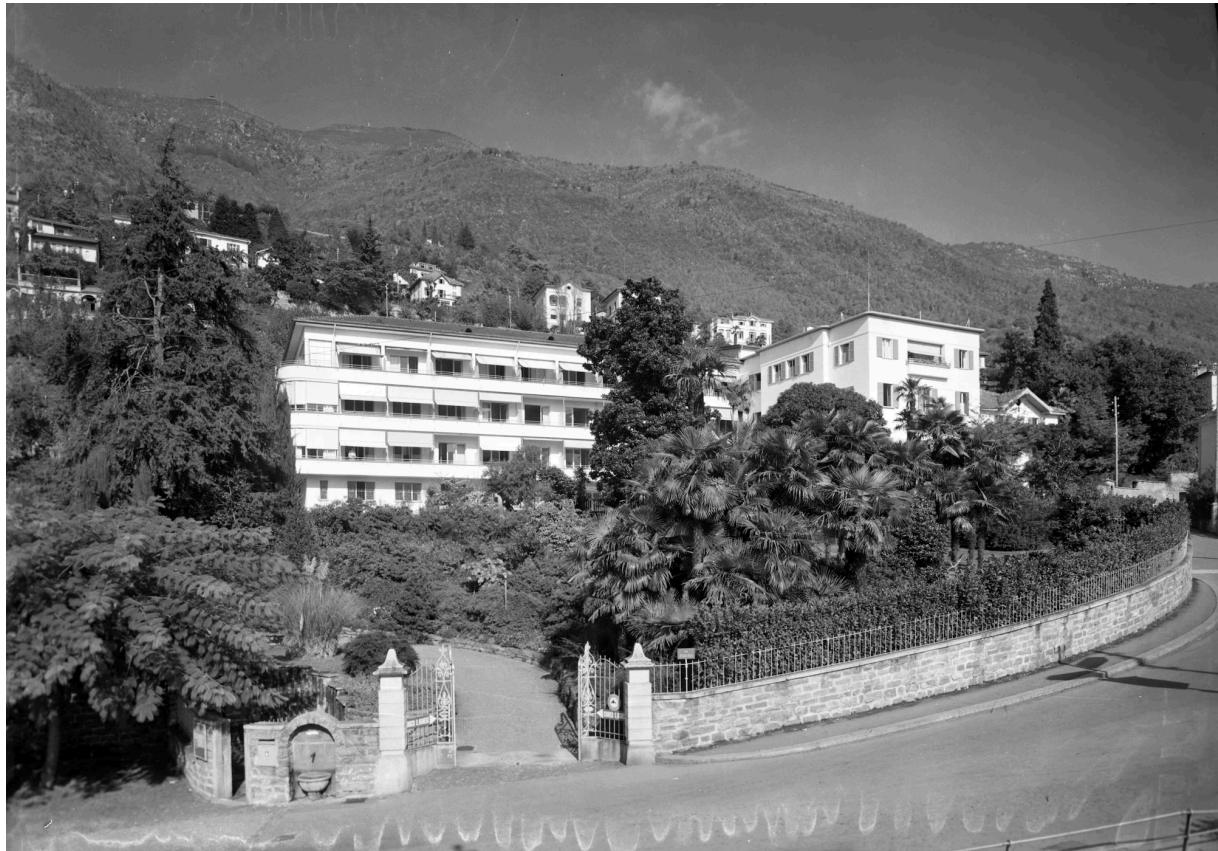
Nazario Branca 10.12.2025 09:46

Diese Architektur, die du für stärker als dich selbst gehalten hast, verschwand vor deinen Augen. Die Klinik war vor dir da gewesen, und du hast Erinnerungen daran.

Das entsetzte Gesicht deines Grossvaters, als du im Alter von zwei Jahren in das Goldfischbecken gefallen bist, und dieses seltsame Gefühl, das dich durchströmte – zwischen Verlegenheit und Stolz – einen unbekannten Raum erkundet zu haben. Du hattest dich über ein Verbot hinweggesetzt, als du auf den Lotusblättern laufen wolltest.

Als Sechsjähriger betratst du die Kapelle und sahst die Überreste eines Mannes, der auf Pilzsuche gegangen war, sie gefunden hatte und in eine Schlucht gestürzt war.

Während deiner Kindheit durchquertest du den grossen Park der Klinik, um zur Schule und retour gelangen. Der Duft von Rosmarin vermischt sich mit dem beissenden Geruch von Dampf und Waschmittel, Zeugnis der unermüdlichen Tätigkeit der Nonnen, die die Klinik bewohnten. Du ranntest die langen Treppen des Parks hinunter. Es gab ein kleines Tor mit einem Vorhängeschloss und einem Code, den eine wohlwollende Nonne deiner Mutter mitgeteilt hatte: 313.



Die Klinik am Hügel von Muralto, um 1940. Foto: Foto Garbani

Vor nicht allzu langer Zeit erfuhrst du nebenbei während eines Familienessens, dass die Klinik abgerissen werden sollte. Das sei grotesk, sagtest du ungläubig. Das Gesprächsthema wechselte, und du hast die Sache wieder vergessen. Dann, bei einem Spaziergang im Februar 2025 hast du den aufgerissenen Wal gesehen. Das Gebäude, an den Enden noch intakt, war in der Mitte bereits teilweise zerstört. Die Fassadenverkleidungen waren heruntergefallen, die Stahlbetonstützen im Innenraum, der den Prinzipien des «plan libre» von Le Corbusier folgte, waren sichtbar.

Du hast zwei Bulldozer gesehen, die in ihrer langsamen und unerbittlichen Bewegung fast elegant wirkten. Sie streckten ihre Arme aus, die Greifer schlossen sich um ein Stück Platte oder eine Tür. Jedes Teil fiel auf einen Haufen am Boden und wurde durch den Sturz zu nutzlosem Abfall. Du hast das Motorengeräusch der Maschinen gehört, immer dasselbe, dieselbe hypnotische Frequenz.

Historiker bezeichnen die Klinik Sant'Agnese als schönes Beispiel modernistischer Architektur, das leider nicht denkmalgeschützt war. Andere heben das imposante Volumen hervor, das im Kontrast zu den umliegenden Häusern stand. Wieder andere erinnern daran, dass Paul Klee oder Erich Fromm sich dort aufgehalten haben. Manche wurden dort geboren, andere sind dort gestorben.

Abreissen, zerbrechen, wegwerfen. Der Abriss ging weiter, du konntest nichts dagegen tun. Du fragtest Abrissarbeiter, warum. Warum lieber abreissen als demontieren, lieber zerreißen als auseinanderbauen, lieber wahllos aufschichten als sortieren? Aber tief in deinem Inneren wusstest du es bereits: Sie stehen am Ende der Kette, die Verantwortlichen sitzen woanders. Sie haben dennoch geantwortet und andere Beispiele genannt, bei denen viel neuere und besser erhaltene Gebäude geopfert worden waren.

Das Opfer unseres baulichen Erbes. Als ob die bestehende Struktur aus wertlosen Gebäuden bestünde, als ob die Stadt nicht «gebaut» wäre. Aber «die Stadt ist gebaut», wie die Zürcher Stadträtin Ursula Koch bereits 1988 feststellte. Während Wohnraum immer knapper wird und Politik, Forschung und Architekturschaffende sich schwertun, Massnahmen zur Reduzierung der Treibhausgasemissionen umzusetzen, verschwinden Krankenhäuser aus dem 20. Jahrhundert mit beunruhigender Leichtigkeit überall im Land.

*Musikfans spitzen die Ohren, das Geräusch der Motoren ist ein F-Moll. Tanzbegeisterte erkennen im ständigen Hin und Her der Bagger ein Ballett der Maschinen. Die Abbruch-Equipe beendet ihren Arbeitstag, zündet Zigaretten an und bespricht, was morgen abgerissen werden muss. Passant*innen bleiben stehen, machen ein Foto mit ihrem Smartphone und setzen ihren unbeschwertten Spaziergang fort.*

Es war stärker als du. Du wolltest den Wal ein letztes Mal grüssen. Das Gebäude umrundend, suchtest du nach einer Tür im noch intakten Teil. Eine Fotofalle, wie sie Jäger zur Verfolgung von Wild aufstellen, war in der Nähe einer Tür befestigt worden. Du suchtest nach einem anderen Weg, ausserhalb des Blickfelds der Kamera.

Die Tür war nicht verschlossen, du öffnetest sie. Und du sahst: die Flure, die Treppen, die intakten Zimmer, die kürzlich renovierten Badezimmer, die Kapelle mit ihren bunten Glasfenstern, die Küchen. Und in jedem Raum die an der Decke befestigten Glasleuchten, die Sanitäranlagen, die Wandschränke in den Zimmern, die neuen Fenster, die schalldichten Türen, die Heizkörper, die Geländer, die Fussleisten. Weiter oben, auf dem Dach, die thermischen Solarkollektoren. Ganze Reihen von ihnen würden in den nächsten Tagen mit einem lauten Krachen herunterfallen. Alles würde abgerissen werden, das wusstest du. In diesem von der Dämmerung beleuchteten Flur hast du einen Freund angerufen, der Trödler ist. Er hatte bereits alles mitgenommen, was in seinen Augen Wert hatte. Der Rest war für die Mülltonne bestimmt.

*Spekulant*innen planen, die Klinik abzureißen und einen Komplex mit 64 Wohnungen zu errichten. Sie präsentieren das Abriss- und Neubauprojekt als Chance zur «Verbesserung». Die Versicherungen wollen sich nicht auf ein Umbauprojekt einlassen, das zu unsicher ist. Das Architekturbüro bemüht sich, die landschaftlichen Vorteile Neubaus aufzuzeigen. Die Unternehmen haben es eilig, mit den Arbeiten zu beginnen, sie abzuschliessen und zum nächsten Auftrag überzugehen.*

Du hattest nur einen kleinen Schraubenzieher dabei. Fieberhaft wolltest du alles abmontieren, um es zu retten oder um dich zu rächen. Du hast es geschafft, eine Leuchte zu demontieren und eine weitere zu zerbrechen. Du hast vorsichtig eine kleine Messingwanne in der Kapelle abgenommen und ein Glasregal vor einem alten Waschbecken abgeschraubt. Deine Augen suchten in der Dämmerung. Du hast innegehalten. Du hast dich klein gefühlt und auf den Teppich gespuckt. Als du mit den Gegenständen unter dem Arm hinausgegangen bist, hast dich an das seltsame Gefühl erinnert, das dich als Kind beim Sturz in das Becken im Park überkommen hatte – zwischen Verlegenheit und Stolz.

Du bist auch deine Geschichte. Dieses Gebäude wird verschwinden und deine Erinnerungen werden ohne die Verankerung in diesem Ort in Vergessenheit geraten. Später wirst du durch diese Gegend fahren, die einmal dein Zuhause war, und die Orte deiner Kindheit nicht mehr wiedererkennen. Die Raserei des Abrisses und Wiederaufbaus wird die Stadt erobert haben.



Die Klinik kurz nach der Fertigstellung 1936. Foto: unbekannt

Später am Abend hast du die Augen geschlossen. Du hast dich in eine andere Welt versetzt, zwanzig Jahre später: 2045. In dieser Welt sind Renovierung und Umbau selbstverständlich, der Teufelskreis von Abriss und Neubau ist durchbrochen. Das Gebäude der ehemaligen Klinik ist renoviert und teilweise umgebaut. Der neue Landwirtschaftspark ist für die Öffentlichkeit zugänglich. Ein Weg führt hindurch, an dessen Enden es weder Tore noch Vorhängeschlösser gibt.

Du spazierst mit Hélène, deiner kleinen Tochter, durch den schattigen Park, und zeigst ihr die Rosmarinsträucher und den Teich, in den du gefallen bist. Sie will auf den Lotusblättern laufen. Du lachst und ihr taucht eure Füsse ins Wasser. Du winkst den amüsierten Anwohnenden zu, die euer kleines Bad vom Balkon aus beobachtet haben.

Du denkst an die Menschen und öffentlichen und privaten Einrichtungen, die sich eingesetzt haben, um den Abriss zu stoppen und dieses kleine, lokale Juwel zu retten. Dank einer

Bürgerinitiative hat die Gemeinde die Klinik zu einem erschwinglichen Preis gekauft. Die Frage war einfach und machte Schlagzeilen in der lokalen Presse: Warum soll man dieses grosse Gebäude nicht einer neuen Nutzung zuführen?

Regeln wurden erneuert und die Planungsarbeit umgekehrt: Das Planungsteam ging nun nicht mehr von einem vorgefertigten Programm aus, sondern frage sich, was das bestehende Ensemble leisten könnte. «Mit Verständnis zerstören», predigte Luigi Snozzi.

Der vielfältige Klinikkomplex wurde umgebaut, angepasst, abgerissen und nur dort ersetzt, wo es notwendig war. Es ist gelungen, die bestehende Substanz an neue Nutzungszwecke anzupassen. Die grossen Flächen sind flexibel in unterschiedliche Wohnräume und Geschäfte unterteilt. Die ehemalige Kapelle im Erdgeschoss ist nun ein Nachbarschaftscafé. Wie bei einem Palimpsest sind die Spuren der Vergangenheit in ein Ganzes integriert. Zugleich bleibt Raum für zukünftige Veränderungen.

Die Ingenbohler Schwestern als ehemalige Eigentümerinnen, die Investor*innen, die Gemeinde, das Architekturbüro und die Unternehmen haben sich ernsthaft mit der Neugestaltung der bestehenden Räume auseinandergesetzt und diese Herausforderung gemeinsam gemeistert.

Der lange Prozess hat den Weg für weitere Beispiele geebnet. Der ehemalige Bürgermeister Stefano Gilardi, der ebenfalls hier lebt, schreibt in der Zeitung von Muralto: «Ich bin besonders stolz auf eine Errungenschaft meiner Amtszeit: die Umgestaltung der Klinik Sant’Agnese». Die kleine Gemeinde Muralto, bereits in der Römerzeit Sitz bedeutender Siedlungen, ist damit zu einem Vorbild geworden. Und diese Architektur, die schon vor dir da war, hat standgehalten.

Du hast die Augen geöffnet und diesen Text geschrieben, in einem Zug. Es war das Einzige, was du tun konntest.

Die Klinik Sant'Agnese befand sich auf einem grossen, sanft abfallenden Grundstück, das zum Zeitpunkt des Baus am Rande der Gemeinde Muralto lag.

Anfang der 1930er-Jahre erhielt der junge Tessiner Architekt Bruno Brunoni den Auftrag, die bestehende Villa auf dem Hügel der Gemeinde Muralto in eine moderne chirurgische Klinik um- und auszubauen. Brunoni baute die Villa um und ordnete die Neubauten mit den Bettenzimmern parallel zum Südhang an. Seine Architektur verband traditionelle Elemente wie das Satteldach mit avantgardistischer Formensprache – der Einfluss von Otto Rudolf Salvisberg, bei dem Brunoni an der ETH Zürich sein Diplom erworben hatte, war unübersehbar.

Die späteren Erweiterungen, insbesondere die des Bettenzimmerbereichs in den 1950er-Jahren, führten zusätzliche formale Elemente ein, sodass sich die Anlage zuletzt als heterogene Komposition aus unterschiedlichen Bauphasen zeigte.

Die französische Originalfassung dieses Artikels ist in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift «La, Revue des étudiant·e·s de la filière architecture de la HEIA—FR» zu lesen. «La» Nr. 7 «Identité» erscheint am 18. Dezember 2025.

Nazario Branca

hat in der Tessiner Gemeinde Muralto seine ersten Lebensjahre verbracht und an der ETH Zürich Architektur studiert. Seit 2011 ist er Architekt mit eigenem Büro in Lausanne.

Architektur **Operation Spital** **Abriss**

Kommentare

Nazario 18.12.2025 11:51

Liebe Lydia, Vielen Dank für Ihren Bericht. Viele von uns haben eine Verbindung zur Klinik Sant'Agnese gehabt und zu anderen wertvollen Perlen. Viele Perlen ergeben eine Halskette (molte perle compongono una collana), das sollten wir nicht vergessen :).

Lydia 16.12.2025 15:40

Lieber Herr Branca Das ist ein Herz zerreissender Bericht. Meine Mamma war in der Schwangerschaft lange Zeit in der Klinik Sant' Agnese. Ich (Jahrgang 1954) wäre vielleicht nicht auf der Welt, hätte sie dort nicht die notwendige Ruhe gefunden. Es ist bedauerlich, wie die Klöster, sowohl

Ingenbohl wie auch Baldegg, mit ihrem Erbe umgehen und das Geld dann in sogenannte moderne Architektur investieren. Sehr schade, wurde Ihre Vision nicht Wirklichkeit. Vielleicht gelingt es Ihnen in der Zukunft, eine architektonische Perle zu retten. Ich wünsche Ihnen dazu ganz viel Glück und die nötigen Verbündeten.